

die ernstesten Besorgnisse. Die Krise des Jahres 1873 war leider keine vorübergehende Spekulations- oder Kreditkrise wofür sie die Regierung beim Beginn derselben gehalten zu haben scheint. Gleich einer schleichenden Krankheit greift sie immer weiter um sich. Nicht nur die großen Unternehmungen auf dem Gebiete des Handels und der Industrie, auch das Kleingewerbe und die Landwirthschaft sind von einem Siechthum bedroht, welches bei längerer Unthätigkeit unheilbar werden könnte. Die Ausbeutung der produktiven Arbeit im allgemeinen, insbesondere aber jener des Landwirthes und des kleinen Gewerbmannes, durch einen von allen Schranken befreiten Wucher bildet den Gegenstand vielfältiger, leider bis jetzt erfolgloser Klagen. Die bisherigen Maßregeln und das Verhalten der Regierung gegenüber diesen Zuständen verschaffen uns leider nicht die Beruhigung, daß dieselbe nach festen Prinzipien und nach einem wohlbedachten Plane vorgeht, um die wirtschaftliche Kraft der Bevölkerung zu stärken und der hereinbrechenden allgemeinen Verarmung, soweit dieß durch staatliche Maßregeln möglich ist, einen Damm entgegenzusetzen. Namentlich ist es uns unmöglich in der auf Antrag der Regierung beschlossenen Maßregel der staatlichen Ausschüssen, sowie in den von der Regierung gegebenen Andeutungen über ihre künftige Eisenbahnpolitik, ein Anzeichen zu erblicken, daß die Regierung sicher in der Wahl der zu ergreifenden Mittel mit Festigkeit und Ausdauer dem erwünschten Ziele entgegengeht. Es tritt nun abermals ein weiterer, für die wirtschaftliche Entwicklung des gesammten Reiches hochwichtiger, Moment durch den in nächster Zukunft bevorstehenden Ablauf des mit Ungarn bestehenden Zoll- und Handelsbündnisses, sowie der mit dem Ausland abgeschlossenen Zoll- und Handelsverträge ein, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die hierbei von der Regierung eingenommene Haltung für eine lange Reihe von Jahren über unsere wirtschaftliche Zukunft entscheiden wird. Nicht nur der Handel und die Industrie, sondern auch das Kleingewerbe und die Landwirthschaft verlangen dringend Aufklärung und Beruhigung über die Intentionen der Regierung in dieser wichtigen Angelegenheit. Die Befertigten erlauben sich daher die Frage zu stellen: Ist die Regierung geneigt die Grundzüge des die Förderung der Volkswirthschaft bezweckenden und insbesondere die künftige zu beobachtende Zoll- und Handelspolitik feststellenden Plans ihrer Aktion dem Reichsrath ehestens mitzutheilen?"

Bezüglich der seit jüngerer Zeit in den Zeitungen aufgetauchten Kriegsbefürchtungen, welche die neuerliche Haltung Rußlands gegenüber der Türkei hervorgerufen hat, schreibt die „Wiener Abendpost“:

„Aus gänzlicher Unkenntniß der Verhältnisse, die und da vielleicht in der Absicht einer Störung des Einvernehmens der drei Mächte oder gar in der Tendenz die Börsenkurse zu drücken, werden eine Audienz, welche der russische Botschafter in Konstantinopel bei dem Sultan gehabt, ein Besuch den er dem Großwesir gemacht, zur Bedeutung von Ereignissen hinaufgeschraubt, welche für den europäischen Frieden bedrohliche Ausfichten eröffnen sollen.“ Dem gegenüber erklärt die „Wiener Abendpost“ auf Grund verlässlicher Kenntniß der Sachlage: „daß seit Beginn der Aktion in Bezug auf den Orient Rußland ebensowenig wie Oesterreich-Ungarn oder Deutschland, Ignatieff ebensowenig wie Graf Schich oder Frhr. v. Werther, sei es beim Sultan oder beim Großwesir, einen Schritt gethan haben, welcher nicht den gemeinsam festgestellten Instruktionen entsprochen und auch die Zustimmung und Unterstützung der andern Kabinete gefunden hätte.“

Frankreich. Die französische Nationalversammlung hat sich nach langer Debatte hinsichtlich des neuen Wahlmodus mit einer Mehrheit von 31 Stimmen für die Wahlen nach Arrondissements entschieden. Die republikanische Partei, welche die Listenwahl anstrebte, hat somit eine bedeutende Niederlage er-

litten. Die „Times“ äußert sich hierüber ganz richtig: „Wenn es vergeblich für die Linken wäre die Bedeutung ihrer Niederlage verbergen zu wollen, so mögen sie doch erwägen, daß es überraschend gewesen wäre, wenn die jetzige Nationalversammlung ein Votum abgegeben hätte, welches das Land als der Republik günstig hätte halten müssen. Wir unsrerseits wiederholen die Ueberzeugung, daß das System der Wahlabstimmung am Ende keinen großen Unterschied macht. Wünscht die Nation aufrichtig die Republik zu gründen, so wird sie sich durch die Schranken der Arrondissementswahl nicht daran hindern lassen, und die Erringung eines republikanischen Wahlsiegs gerade auf dem von der royalistischen Partei gewählten Boden würde das entscheidendste aller Resultate sein. Ist aber das Land gleichgültig gegenüber der Regierungsform, so kann es auch durch das Listenverfahren nicht zu einer entschiedenen Erklärung getrieben werden.“

England. Der englische Thronfolger, der wie bekannt vor einiger Zeit die Reise nach Ostindien angetreten hat, ist am 8. Nov. in Bombay angekommen.

Um 8 Uhr Morgens verkündete der erste Kanonenschuß den Bewohnern der Stadt, daß der „Serapis“ in Sicht gekommen sei, um 9 Uhr fuhr er unter dem Donner der Geschütze durch die Doppelreihe der im Hafen vor Anker liegenden Schiffe des fliegenden Schwaders und ankerte nahe am Ladungsplatz im Bassin. Nun machte sich ganz Bombay auf die Beine um sich für den Einzug in Position zu stellen. Lange vor Mittag, so berichten uns spaltenlange Telegramme der englischen Blätter, drängte sich eine wogende Menge in den Straßen, die Fahnen flatterten längst schon lustig im Winde, die Häuser waren festlich geziert und da wo der Zug vorbeikommen mußte, die Fenster von Schaulustigen besetzt. Die Civil- und Militärbehörden, eine Anzahl von Damen, die einheimischen Fürsten und Großen, im Ganzen etwa 700 Personen, erwarteten innerhalb der Werfte die Landung des Prinzen. Die indischen Großen trugen ihre Staatsgewänder und reichen Schmuck von Gold und kostbaren Edelsteinen. Der junge Gaikwar von Baroda war förmlich mit Diamanten bedeckt. Um 3 Uhr Nachmittags begab sich der Vizekönig und nach ihm der Gouverneur von Bombay mit einigen andern hochgestellten Beamten an Bord des „Serapis.“ Alle, mit Ausnahme des Vizekönigs, kehrten ans Land zurück, nachdem sie dem Prinzen vorgestellt worden waren. Um 4 erneute sich der Lärm der Kanonen. Der Prinz von Wales u. der Vizekönig verließen den „Serapis“ und bestiegen die Staatsbarke. Einen Augenblick war diese vom Pulverdampf umhüllt, für die Wartenden unsichtbar, im nächsten legte sie am Landungsplatz an, und unter dem Zuruf der Versammlung der fast die Kanonen überlötete, stieg der Prinz ans Land. Er trug die volle Feldmarschallsuniform mit der Halskette des Hofenbandordens, dem großen Bande und Ordenszeichen, den Stern von Indien und den schützenden Sonnenhelm mit Feder. Die Empfangszereimonien dauerten nicht allzulange. Eine etwas weitläufige Adresse des Stadtrathes, vom Präsidenten desselben verlesen, wurde vom Prinzen kürzer beantwortet. Der Vizekönig stellte ihm hierauf einige der indischen Großen vor, darunter auch den jugendlichen Gaikwar von Baroda. Der Prinz, der Vizekönig und der General Probyn bestiegen sodann den bereitstehenden Wagen und fuhren, gefolgt von den glänzenden, wenn auch etwas grotesken Staatskarossen der einheimischen Fürsten, und begleitet von einer Eskorte der vizeköniglichen Leibwache durch die Straßen der Stadt zum Regierungsgebäude. Der Prinz wurde auf dem ganzen Wege von einer buntgemischten Volksmasse mit einer Begeisterung begrüßt, über die selbst die englischen Blätter, die doch viel erwarteten, höchlich verwundert sind.

Türkei. Die Nachrichten vom Schauplatz des Aufstands fließen sehr spärlich, wahrscheinlich weil das raube in den Bergen Bosniens u. der Herzegowina doppelt empfindliche Klima jeder